

Pfarramt und Rabbinat

Pfarramt und Rabbinat

Identitätskonstruktionen im Dialog

Michaela Will

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2016
ISBN 978-3-95948-176-2

Dem Andenken
meines Lehrers
Wolfgang Grünberg

Inhaltsverzeichnis

GELEITWORT	12
VORWORT	16
1 EINLEITUNG UND FORSCHUNGSSTAND	18
<i>1.1 Begegnung als Ausgangspunkt der Frage nach der Transdifferenz von >Pfarramt< und >Rabbinat<</i>	18
<i>1.2 Forschungsstand über >Pfarramt< und >Rabbinat< im gegenwärtigen praktisch-theologischen Diskurs</i>	22
1.2.1 Anknüpfung an historische Gestalten des >Rabbinats<	23
1.2.2 Anknüpfung an gegenwärtige Gestalten des >Rabbinats<	33
1.2.3 Resümee: Vielfalt und Grenzen der praktisch-theologischen Rabbinatskonstruktionen	43
<i>1.3 Forschungsstand zum jüdisch-christlichen Dialog in der Praktischen Theologie</i>	48
1.3.1 Modell der Korrelation	49
1.3.2 Modell der Vergewisserung	50
1.3.3 Funktionales Modell	53
1.3.4 Interkulturelles Modell	56
1.3.5 Modell der Intertextualität	59
<i>1.4 Transdifferenz als hermeneutische Grundlage des Dialogs</i>	65
1.4.1 Radikale Differenz	65
1.4.2 Meta-Identität, Selbsttranszendenz und Selbstdifferenz	67
1.4.3 Transdifferenz	72
1.4.4 Kulturen in Transdifferenz	76
1.4.5 Religionen in Transdifferenz	78
1.4.6 Dialogische Hermeneutik	83
1.4.7 Transdifferenz als Beitrag zum Frieden	86
1.4.8 Resümee: Transdifferenz als Grundlage des Dialogs	87
<i>1.5 Theoretische Grundlagen, Ziele und Vorgehen der Arbeit</i>	87
1.5.1 Der ‚Anruf‘ des Anderen an die Praktische Theologie	90
1.5.2 Transdifferenz von >Pfarramt< und >Rabbinat<	94
1.5.3 Thema und Ziele der Arbeit	98
1.5.4 Auswahl der Quellen und methodische Zugänge	101

1.5.5 Vorgehen der Arbeit.....	104
1.5.6 Transdifferenter Dialog als Gastfreundschaft	106

TEIL I: RELIGIONSPHILOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN AUF DAS >RABBINAT< UND DER DISKURS ÜBER >RABBINAT< IM GEGENWÄRTIGEN DEUTSCHLAND 109

2.1 Der Rabbiner als Lehrer des Gebets und Prophet – eine neo-chassidische Sicht (Abraham Joshua Heschel).....	111
2.1.1 Beten und Beten Lehren als Aufgabe des Rabbiners	123
2.1.2 Halachisches Leben als Verantwortung der Rabbiner	133
2.1.3 Priesterschaft aller Juden und die geistliche Kraft des Rabbiners	142
2.1.4 Der Rabbiner als Lehrer	153
2.1.5 Rabbiner als Propheten	159
2.1.6 Empfindsamkeit, Verbundenheit und Mitleiden als Berufung des Rabbiners	165
2.1.7 Resümee: Polaritäten in Heschels Rabbinatsverständnis	169
2.2 Der Rabbiner als halachischer Rebbe – eine modern-orthodoxe Perspektive (Joseph B. Soloveitchik)	171
2.2.1 Die <i>Halacha</i> als Grundlage jüdischen Denkens	177
2.2.2 Der rabbinische Gelehrte als halachischer Mensch.....	184
2.2.3 Die innere Welt des halachischen Menschen	202
2.2.4 Einsamkeit und dialektische Existenz des Glaubensmenschen.....	210
2.2.5 Ausbildung, Aufgaben und Rolle des Rabbiners	219
2.2.6 Resümee: Der Rabbiner als halachischer <i>Rebbe</i>	237
2.3 Resümee: Rabbinatskonstruktionen im Kontext jüdischer Religionsphilosophie	238

3 KONSTRUKTIONEN RABBINISCHER IDENTITÄTEN IM KONTEXT DER RABBINERAUSBILDUNG IM GEGENWÄRTIGEN DEUTSCHLAND 240

3.1 Moderne Rabbinerinnen und Rabbiner für Europa – Rabbinatskonstruktionen im Kontext des Abraham Geiger Kollegs.....	247
3.1.1 Modernes Rabbinat auf der Grundlage akademischer, gemeindepraktischer und seelsorgerlicher Ausbildung - Rabbinerausbildung am <i>Abraham Geiger Kolleg</i>	248
3.1.2 Moderne Rabbinerinnen und Rabbiner (Walter Homolka).....	254

3.1.3 Rabbiner_innen zwischen Tradition und Moderne - Rabbinatskonstruktionen im Kontext der Ordinationen und des Magazins <i>Kescher</i> des <i>Abraham Geiger Kollegs</i>	279
3.1.4 Rabbiner_innen als Brückenbauer und Lehrer des Judentums - Rabbinatskonstruktionen der vom <i>Abraham Geiger Kolleg</i> ordinierten Rabbiner_innen.....	308
3.1.5 Resümee: Liberale Konstruktionen rabbinischer Identitäten zwischen Tradition und Moderne.....	318
3.2 Rabbiner als Thoragelehrte und geistige Führer der Gemeinden – Rabbinatskonstruktionen im Kontext des Rabbinerseminars zu Berlin..	319
3.2.1 Rabbiner als geistige Führungspersönlichkeiten der Gemeinden - Zum Rabbinerbild des <i>Rabbinerseminars zu Berlin</i>	320
3.2.2 Der Rabbiner als talmudisch gelehrter, moralischer Führer der Gemeinde – Zum Rabbinerbild der <i>Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland</i>	326
3.2.3 Rabbiner als <i>Thoragelehrte</i> und geistige Führer der Gemeinden - Rabbinerbilder im Kontext der Ordinationen des <i>Rabbinerseminars zu Berlin</i>	335
3.2.4 Rabbinatskonstruktionen der Absolventen des <i>Rabbinerseminars zu Berlin</i>	352
3.2.5 Resümee: Modern-orthodoxe Konstruktionen rabbinischer Identitäten.....	358
3.3 Resümee: Liberale und orthodoxe Konstruktionen rabbinischer Identitäten im Kontext der Rabbinerausbildung im gegenwärtigen Deutschland	360

TEIL II: ZUM PRAKTISCH-THEOLOGISCHEN DISKURS ÜBER DAS >PFARRAMT<..... 365

4.1 Pfarramtskonstruktionen in der gegenwärtigen praktisch- theologischen Diskussion	367
4.1.1 Pfarramt zwischen personaler Kompetenz und Fragment – Der verwundete Heiler als pastoralpsychologisches Meta-Leitbild (Michael Klessmann)	374
4.1.2 Pfarrer_innen als dienstleistende Religionshermeneuten – eine religionstheologische Perspektive (Wilhelm Gräb).....	380
4.1.3 Der Pfarrberuf als Profession: Pfarrer_innen als spezifische Generalisten – eine professionssoziologische Perspektive (Isolde Karle)	390
4.1.4 Gastfreundschaft als Leitbild für das Pfarramt ‚auf der Schwelle‘ – eine kasualtheoretische Perspektive (Ulrike Wagner-Rau)	402

4.1.5 Pfarramt als Leitungsamt: Pfarrer und Pfarrerin als verstörende Manager_in – eine organisationstheoretische Perspektive (Jan Hermelink)	409
4.1.6 Vielfältige Kommunikation des Evangeliums als grundlegende Aufgabe des Pfarrberufs – eine Perspektive zwischen Kybernetik und Pastoraltheologie (Uta Pohl-Patalong)	420
4.1.7 Pfarrer_innen als Medien der Segensmacht Gottes im Kontext eines mehrfachen Amtes am Lebensort Gemeinde – die Perspektive einer Religions- und Kulturhermeneutik in praktischer Verantwortung (Hans-Martin Gutmann).....	428
4.2 Vom als Priester lebenden Propheten über den Führer zum Heiligen zum von göttlichen Energien angerührten Geistlichen (Manfred Josuttis)	436
4.2.1 Der Pfarrer als der Andere – Pastoraltheologie als Handlungswissenschaft	437
4.2.2 Der Pfarrer im Kampf gegen das Böse – Pastoraltheologie im Zeitalter der Lebensgefahr	445
4.2.3 Pfarrer und Pfarrerin als Führer in die Zone des Heiligen – Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität	455
4.2.4 Pfarrer und Pfarrerin als von göttlichen Energien angerührte Geistliche und Handwerker – Energetische Pastoraltheologie.....	472
4.2.5 Militante Pfarrer_innen – Zur Diskussion um pastorale Leitbilder	480
4.2.6 Entwicklung und Rezeption der Pfarrbilder von Josuttis	484
4.3 Vom Liturgen und Prediger zum theologischen Beruf (Christian Grethlein).....	491
4.3.1 Pfarrer_insein: Vom Liturgen und Prediger zum christlichen Beruf	492
4.3.2 Kirchliches Amt als soziales Netzwerk.....	496
4.3.3 Pfarrer – ein theologischer Beruf	499
4.3.4 Pastoraltheologische Überlegungen zur Konzentration des Pfarrberufs	510
4.3.5 Pfarramt im Kontext einer Praktischen Theologie als Theorie der Kommunikation des Evangeliums	519
4.3.6 Entwicklung und Rezeption der Pfarrbilder von Grethlein	532
4.4 Resümee: Konstruktionen pastoraler Identitäten im 21. Jahrhundert	538
TEIL III: ‚ZWISCHEN‘ DEN DISKURSEN ÜBER >RABBINAT< UND >PFARRAMT<	545

5 RABBINISCHE UND PASTORALE IDENTITÄTSKONSTRUKTIONEN IM DIALOG 547

5.1 Transdifferenz von >Rabbinat< und >Pfarramt< im gegenwärtigen Deutschland.....548

- 5.1.1 Vielfalt der Konstruktionen rabbinischer und pastoraler Identitäten..... 548
- 5.1.2 Geistige und spirituelle Führung durch >Rabbinat< und >Pfarramt<..... 553
- 5.1.3 Gemeinde von Gottesgelehrten – Allgemeines Priestertum560
- 5.1.4 Verbreiten der Thora – Kommunikation des Evangeliums 566
- 5.1.5 *Semicha* bzw. Ordination in >Rabbinat< und >Pfarramt<..... 570
- 5.1.6 Aufgaben von >Rabbinat< und >Pfarramt< 574
- 5.1.7 Gender in den Konstruktionen rabbinischer und pastoraler Identitäten..... 576

5.2 Rabbiner als spiritual leaders – Pfarrer_innen als Führer in die Zone des Heiligen582

- 5.2.1 Rabbiner als Lehrer des Gebets – Pfarrer_innen als Medium der Heilskraft Gottes 583
- 5.2.2 Halachisches Leben der Rabbiner – Durch den Geist Gottes geprägte Lebensform der Pfarrer_innen 584
- 5.2.3 Jeder Jude ein Priester – Allgemeines Priestertum aller Gläubigen 589
- 5.2.4 Rabbiner als Lehrer spiritueller Kühnheit – Pfarrer_innen als spirituelle Meister 594
- 5.2.5 Rabbiner zwischen Protestmarsch und Gebet – Pfarrer zwischen Kampf und Spiritualität 599

5.3 Rabbiner als Gelehrte – Pfarrer_innen als Theologen.....605

- 5.3.1 Gelehrsamkeit als Kennzeichen des Rabbiners – Theologie als Kompetenz der Pfarrer_innen 606
- 5.3.2 Lernen und Lehren der *Thora* – Lehren und Lernen als Modus der Kommunikation des Evangeliums 609
- 5.3.3 Lernen als einander Anhangen von *Rebbe* und Studenten – Theologische Expertise im symmetrischen Kommunikationsprozess 612
- 5.3.4 Personifizierung von Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit – Kommunikation des Evangeliums von Gott her 616
- 5.3.5 Vielfältige ‚Stile‘ von >Rabbinat< – Pfarrberufe im Plural..... 620

5.4 Resümee: Anknüpfungspunkte, Differenzen und ‚Inspirationen‘ zwischen >Rabbinat< und >Pfarramt<626

5.4.1 Wertschätzung innerer und äußerer Pluralität pastoraler Identitäten.....	627
5.4.2 Pastor_innen als <i>spirituell leaders</i>	628
5.4.3 Pastorale Praxis der Spiritualität und der Heiligung als geistige Kraft im Kontext des Allgemeinen Priestertums.....	631
5.4.4 Pastor_innen als Lehrer_innen.....	632
5.4.5 Ordination als Ort der Weitergabe der Lehre durch die Lehrer_innen	635
5.4.6 Lehre, Spiritualität, gesellschaftspolitisches Engagement und interreligiöser Dialog als pastorale Aufgaben der Zukunft	636
5.4.7 Austausch über Konsequenzen der Gender- und Interdependenzforschungen für die Diskurse über >Rabbinat< und >Pfarramt<.....	638
5.4.8 Ausblick: Pastorale Identitäten der Zukunft im Angesicht des >Rabbinats< – empfindsam, dialogisch, spirituell und politisch.....	639
6 TRANSDIFFERENZ ALS GRUNDLAGE EINER PRAKTISCHEN THEOLOGIE IM DIALOG MIT DEM >JUDENTUM<	644
7 ANHANG	656
<i>7.1 Literatur- und Abkürzungsverzeichnis</i>	<i>656</i>
<i>7.2 Glossar wichtiger jüdischer Begriffe</i>	<i>771</i>

Geleitwort

Michaela Wills Arbeit über Transdifferenz von Pfarramt und Rabbinat ist ein Beitrag zur Entwicklung einer zukünftig aufzubauenden interreligiösen Theologie. Indem sie Verbindungen zwischen rabbinischen und pastoralen Identitäten herausarbeitet, zeigt sie mögliche Inspirationen für das christliche Verständnis des Pfarramts aus jüdischen Sichtweisen auf die rabbinischen Tätigkeiten auf.

In ihrem Versuch, Brücken zwischen unterschiedlichen spirituellen Welten zu schlagen, verwendet Michaela Will eine Terminologie, die ich in meinem Buch „Dialogical Thought and Identity“ entwickelt habe, insbesondere die Begriffe der Selbsttranszendenz, Selbstdifferenz und Transdifferenz.¹ In „Selbsttranszendenz“ überschreitet das Ich die eigenen Grenzen, um andere spirituelle Welten zu besuchen. Diese Bewegung, ein Gast in anderen spirituellen Welten zu werden, kann zu einer „Selbstdifferenz“ führen, indem die Rückkehr zur eigenen Welt das Selbstverständnis verändert. Selbstdifferenz ist somit die Folge davon, Inspirationen aus anderen Welten für die eigene Welt zu empfangen. Sie ist das Ergebnis einer sich verändernden Identität infolge des Kontakts mit Alterität. Zugleich beinhaltet sie die Entdeckung der eigenen Meta-Identität. In meinem Buch „Interreligiöse Theologie“, das Michaela Will auch berücksichtigt hat, habe ich diese Einsichten über Identität auf das Gebiet der interreligiösen Begegnung übertragen.²

Mit Respekt für die Partikularität jüdischen Selbstverständnisses gelingt es Michaela Will, die jüdische Welt ohne Synkretismus oder Identitätsverwischung in Kontakt mit der protestantischen Welt zu bringen. In dem, was ich „Transdifferenz“ nenne, schlägt sie mit Offenheit für das, was nicht das Eigene ist, Brücken zwischen den Kulturen. In ihrer Arbeit über *religious leadership* aus unterschiedlichen Perspektiven befruchtet

¹ Ephraim Meir (2013): *Dialogical Thought and Identity. Trans-Different Religiosity in Present Day Societies*, Berlin / Jerusalem, 2013.

² Ephraim Meir (2016): *Interreligiöse Theologie. Eine Sichtweise aus der jüdischen Dialogphilosophie*, übersetzt von Elke Morlok, Berlin / Jerusalem.

der Kontakt mit der Andersheit den eigenen Standpunkt. Jüdische Sichtweisen auf die rabbinischen Aufgaben inspirieren die Konstruktion pastoraler Identitäten. Auf diese Art entwickelt Will ein „Denken ohne Bilder“³, bei dem die Vermeidung von Vorurteilen und der Respekt für radikale Alterität die Konstruktion einer Pastoraltheologie ermöglichen, die im Kontakt mit jüdischem Leben und jüdischer Theologie ist. Sie erlaubt der Alterität, das Eigene zu beeinflussen, und bringt den jüdisch-christlichen Dialog in den Bereich der Praktischen Theologie.

Durch die Anwendung der Begriffe der Selbsttranszendenz, Selbstdifferenz und Transzendenz vermeidet Will einen einfachen Vergleich zwischen unterschiedlichen Sichtweisen. Anstelle der Anwendung von Kategorien wie Analogie, Ähnlichkeit oder Gegensatz arbeitet sie mit „Anknüpfungspunkten“, „Verbindungen“ und „Unterschieden“, die auf Brücken zwischen zwei Ufern hinweisen, die getrennt bleiben und trotzdem miteinander verbunden sind. Nach ihrer Meinung kann eine Person, die die Brücke überquert und eine andere Welt besucht, nicht unverändert bleiben, wenn sie zu ihrem eigenen Ufer zurückkehrt.

Durch ihre Entscheidung, die Standpunkte von Abraham Joshua Heschel und Joseph Baer Soloveitchik zu diskutieren, bringt Will unterschiedliche Perspektiven auf die rabbinischen Aufgaben zusammen: Eine neo-chassidische und eine neo-orthodoxe Sichtweise werden detailliert dargestellt. Derselbe Respekt für Diversität kommt in Wills Untersuchung der unterschiedlichen Wege zum Ausdruck, wie Juden für ihre Funktion als Rabbiner im liberalen Abraham Geiger Kolleg und im orthodoxen Rabbinerseminar zu Berlin ausgebildet werden. Anhand der Methode der Textanalyse diskutiert sie eine Vielzahl von Standpunkten über rabbinische Identität und Aufgaben, die zu einer Vielfalt von Institutionen in Deutschland führten, an denen zukünftige Rabbiner ihren unterschiedlichen religiösen Richtungen entsprechend ausgebildet werden. Sie bringt dann diese rabbinischen Selbstkonstruktionen und deren Rahmen-

³ Nach Gilles Deleuze "une pensée sans images". Gilles Deleuze (2009): *Difference and Repetition*, trans. Paul Patton, London, 208.

bedingungen der Ausbildung in Kontakt mit einer Vielfalt protestantischer Konstruktionen pastoraler Identität.

In seiner intertextuellen Annäherung versteht Alexander Deeg den predigenden Pastor als „pastor legens et docens“ in Analogie zum Rabbiner, der die Thora kommentiert und lehrt.⁴ Deegs Beitrag ist im Kontext der jüdisch-christlichen Beziehung und des Dialogs wichtig. Wills Studie ist jedoch nicht auf das Feld von *Derascha* und Predigt begrenzt. Ihre Annäherung ist thematisch breiter, und ihre Methode ist grundlegend anders. Sie vertritt keine komparative Praktische Theologie. Vielmehr rezipiert sie Levinas' Einsicht einer radikalen, ethischen Differenz und Deleuzes „Denken ohne Bilder“, wenn sie die Unmöglichkeit des Vergleichens betont. Indem sie die jüdischen Wurzeln der christlichen Konzepte berücksichtigt, bringt sie Rabbiner und Pfarrer in ihren Konzeptionen und Aufgaben zusammen, in einem tiefen Respekt für die Differenzen, aber auch mit einer großen Sensibilität für mögliche Impulse des einen Narrativs für den anderen. Ich hoffe, dass diese innovative Pionierarbeit eine Einladung für andere sein wird, dialogisches philosophisches Denken auf weitere Bereiche der Praktischen Theologie anzuwenden.

Dieses Buch ist in gewisser Weise ein Vogel, der den Frühling ankündigt. In unserem globalen Zeitalter sind wir mehr und mehr miteinander verbunden, und wir erleben zunehmend, dass ‚keine Religion eine Insel ist‘, wie Heschel sagt. Anstelle einer geschlossenen pastoralen Identität lädt Will den Leser ein, auf das zu sehen, was jenseits des eigenen protestantischen Horizonts ist, und genau auf jüdische Betrachtungsweisen über *religious leadership* zu hören und von ihnen zu lernen. Indem sie sich auf die Wechselbeziehung von Judentum und Christentum stützt, erachtet sie Aspekte des Judentums als möglicherweise relevant für die eigene Religion. Dies erinnert an das Diktum der Sprüche der Väter 4,1: „Wer ist weise? Der von jedem lernt.“ Vor dem negativen Hintergrund

⁴ Alexander Deeg (2010): Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum, Göttingen.

der Geschichte, in der Identitäten im Gegensatz zu den Identitäten anderer geformt wurden, eröffnet diese Arbeit einen frischen und neuen Zugang zu *religious leadership*. Diese konfrontiert die eigene Welt mit einer anderen, die in der Vergangenheit nur als der dunkle Hintergrund fungierte, auf dem die eigene Identität geformt wurde.

Das vorliegende Buch ist somit vor allem eine dialogische Übung, die eine Alternative zu einem Verständnis des Pastors ist, das sich hermetisch gegen jeglichen möglichen Einfluss von „außen“ abschließt. Wills Arbeit ist das Ergebnis einer theologischen Begegnung mit dem Anderen. Sie vermeidet klischeeartiges Denken und schafft einen „Zwischen“-Raum, in dem ein Lernen vom religiös Anderen möglich wird. In einem „transdifferenten“ Kontext zeigt Michaela Will, dass jüdische Konzepte von *religious leadership* Konzepte des Pfarramts in protestantischer praktischer Theologie inspirieren können. Damit trägt sie zu einer Ausbildung bei, bei der der Andere nicht als eine Bedrohung gesehen wird, sondern als mögliche Bereicherung für die eigene Welt.

September 2016

Prof. Dr. Ephraim Meir

Vorwort

Die Welten von >Pfarramt< und >Rabbinat< faszinieren mich seit vielen Jahren – in der Praxis des interreligiösen Dialogs wie auch aus wissenschaftlicher Perspektive. Aus dieser Faszination heraus ist diese Arbeit zwischen den beiden Welten entstanden. Ihr liegt die Dissertation „Transdifferenz von >Pfarramt< und >Rabbinat<. Anknüpfungspunkte, Differenzen und ‚Inspirationen‘ zwischen den Diskursen über pastorale und rabbinische Identitäten im Kontext der Ausbildung im gegenwärtigen Deutschland“ zugrunde, die im Sommersemester 2016 am Fachbereich Evangelische Theologie der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg angenommen und für diese Veröffentlichung leicht überarbeitet wurde.

Die Arbeit wäre nicht ohne die Begleitung und Gastfreundschaft vieler Menschen entstanden, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte. Zuerst denke ich hier an meine jüdischen Lehrer_innen Dr. Monika Kaminska und Prof. Dr. Ephraim Meir, die meine Wegbegleiter_innen in der Welt des >Judentums< waren und von denen ich viel gelernt habe. Auch meinen praktisch-theologischen Lehrer_innen Prof. Dr. Ilona Nord und Prof. Dr. Wolfgang Grünberg möchte für ihre Wegbegleitung durch die Welt der Praktischen Theologie danken.

Für die inspirierenden Gespräche und die herzliche Gastfreundschaft in ihren Gemeinden bin ich insbesondere Adina und Dr. Tovia Ben-Chorin, Dr. Wolfgang Seibert sowie Ilse und Sammy Jossifoff dankbar. Auch der Besuch der Joseph Carlebach-Konferenzen und die freundliche Aufnahme am Joseph Carlebach-Institut der Universität Bar Ilan bei Prof. Dr. Miriam Gillis-Carlebach und Prof. Dr. Walter Zwi Bacharach waren für mich eine große Bereicherung. Für die ersten Begegnungen im Dialog unserer Generation danke ich insbesondere Naomi Kalish und Ellen Flax.

Mein Dank gilt auch dem Abraham Geiger Kolleg in Potsdam für die Unterstützung bei der Suche nach Quellen über das Rabbinatsverständnis ihrer Lehrenden und Studierenden sowie der Akademie der Weltreli-

gionen an der Universität Hamburg, an deren interreligiösem Diskurs ich Anteil nehmen konnte. Ebenso danke ich meinen Kolleg_innen in der Praktisch-theologischen Sozietät des Fachbereichs Evangelische Theologie in der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg für ihre solidarische Unterstützung.

Den Mitarbeitenden der Nordkirchenbibliothek, des Instituts der Geschichte der Deutschen Juden und der Staatsbibliothek Carl von Ossietzky möchte ich meinen Dank für ihre Hilfe bei der Literaturrecherche aussprechen. Der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland danke ich für die Beurlaubung. Für die gute Kooperation bei der Publikation der Arbeit bin ich dem Verlag Traugott Bautz sehr verbunden.

Nicht zuletzt danke ich meinen Online-Schreibgruppenkolleginnen Prof. Dr. Petra Lucht und Dr. habil. Verena Grüter sowie meiner Kollegin Ivy Lohff von Herzen für die inspirierenden Diskussionen. Auch meiner Familie bin ich für die langjährige Unterstützung meiner wissenschaftlichen Arbeit dankbar, insbesondere meinem Ehemann Dr. Hans-Christoph Goßmann.

Michaela Will

1 Einleitung und Forschungsstand

1.1 Begegnung als Ausgangspunkt der Frage nach der Transdifferenz von >Pfarramt< und >Rabbinat<⁵

Die Wurzeln dieser Arbeit liegen in der Begegnung. Im Rahmen des christlich-jüdischen Dialogs begegnete ich in verschiedenen Kontexten Rabbinerinnen und Rabbinern unterschiedlicher religiöser Richtung. In diesen Begegnungen erlebte ich Nähe, aber auch Distanz. Ich erfuhr Offenheit und Verbundenheit trotz Differenz, aber auch die Fragmentarität einer solchen Verbundenheit. Von zwei Begegnungen möchte ich kurz berichten.

Im Rahmen eines halbjährigen Praktikums in der jüdischen *Reformgemeinde Har-El* in Jerusalem bekam ich einen Einblick in die Arbeit des Rabbiners Dr. Tovia Ben-Chorin.⁶ Dieser leitete gemeinsam mit dem Kantor die Gebete am *Schabbat* sowie zu den Feiertagen und predigte. Er leitete Trauungen, Beerdigungen sowie *Bar-* bzw. *Bat-Mizwa* und lehrte die einzelnen Kinder den biblischen Text, den sie dafür vorzutragen und auszulegen hatten. Er gab Unterricht über die Grundlagen des >Judentums< für Einwanderer und lehrte im Kindergarten der Gemeinde. Er besuchte Gemeindeglieder und nahm sich Zeit für Gespräche. Er

⁵ Die Klammern >< bringen zum Ausdruck, dass Pfarramt und Rabbinat sowie Judentum und Christentum als vielfältige, sich verändernde Konstruktionen verstanden werden. Die Begriffe >Rabbinat< und >Pfarramt< bezeichnen in diesem Zusammenhang Konstruktionen rabbinischer und pastoraler Identitäten und nicht institutionelle Aspekte. Siehe 1.5.4. Die Darstellungen folgen dem Sprachgebrauch der jeweiligen Autor_innen.

⁶ Vgl. Michaela Will (1995): Bericht zum Israelstipendium der NEK für die Har-El-Synagoge Jerusalem. Oktober 1994 bis März 1995, [unveröffentlicht]. Ben-Chorin ist Direktoriumsmitglied, Mentor und Dozent des *Abraham-Geiger-Kollegs*. Nach 6 Jahren als Rabbiner in der *Jüdischen Gemeinde zu Berlin* wird er ab Juli 2015 als Rabbiner in St. Gallen tätig sein. Vgl. AGK (2015): Rabbiner Dr. Tovia Ben-Chorin, unter: <http://abraham-geiger-kolleg.de/abraham-geiger-kolleg/das-kolleg/lehrkoerper/rabbiner-dr-tovia-ben-chorin.html> (6.2.15); Christine Schmitt (2015): Abschied mit Wehmut. Nach sechs Jahren verlässt Rabbiner Tovia Ben-Chorin die Gemeinde, in: *Jüdische Allgemeine* 70/11, 12.3.15, 14.

hielt in verschiedenen Zusammenhängen Vorträge. Er nahm an nationalen und internationalen Rabbinerkonferenzen teil und engagierte sich im christlich-jüdischen Dialog und in der israelisch-palästinensischen Friedensarbeit. Auch wenn die Aufgaben des Rabbiners pastoralen Aufgaben zunächst sehr ähnlich erschienen, wurde mir bei genauerem Hinsehen deutlich, dass jene sich von diesen deutlich unterschieden. Über die Arbeit des Rabbiners hinaus lernte ich auch einige Rabbinatsstudierende des liberalen und konservativen >Judentums< kennen. Gemeinsam organisierten wir verschiedene jüdisch-christliche Dialogveranstaltungen. Im freundschaftlichen Kontakt mit ihnen empfand ich eine große Verbundenheit in Bezug auf Fragen der Identität als zukünftige Rabbiner_innen und Pastor_innen.⁷

Aus diesen Begegnungen in Jerusalem ist der Wunsch entstanden, mich mit der Frage pastoraler und rabbinischer Identitäten zu beschäftigen und eine Antwort auf folgende Fragen zu finden: Wie lassen sich >Pfarramt< und >Rabbinat< zueinander in Beziehung setzen? Wo liegen Unterschiede, wo Gemeinsamkeiten? Wie sind die beiden Berufe in ihrer jeweiligen Tradition im >Christentum< bzw. >Judentum< verwurzelt? Wo sind die Grundlagen einer Verbundenheit zu finden, die über Differenzen hinweg reicht, ohne diese zu negieren?

Ein anderes Bündel von Begegnungen kreist um die Person des Hamburger Oberrabbiners Dr. Joseph Zwi Carlebach (1883-1942), dessen Andenken die *Joseph Carlebach-Konferenzen* der Universitäten Hamburg und Bar-Ilan gewidmet sind. Im Zentrum dieser Begegnungen stand die wissenschaftliche Erforschung von Leben und Werk dieses orthodoxen Rabbiners, der 1942 von den Nationalsozialisten bei Riga

⁷ In der Arbeit wird versucht, die Existenz von Frauen in >Rabbinat< und >Pfarramt< durch inklusive Sprache sichtbar zu machen. Die Darstellung der Ansätze anderer Autor_innen folgt deren Sprachgebrauch. Die Bezeichnungen ‚Rabbinerseminar‘, ‚Rabbinerausbildung‘ und ‚Rabbinerkonferenz‘ werden übernommen, da diese auch von den jüdischen Autor_innen verwendet werden, die ansonsten inklusive Sprache gebrauchen.

ermordet wurde.⁸ In der Beschäftigung mit Joseph Carlebach wurde für mich ein Rabbiner sichtbar, in dessen Leben und Wirken die Einhaltung des jüdischen Gesetzes und das Studium des *Talmud* eine zentrale Bedeutung hatten. Dies war bei Carlebach untrennbar mit der Hingabe an die ihm anvertrauten Menschen verbunden, für die er noch im Konzentrationslager Jungfernhof gewirkt hat.

„Mein Streben wird es gewiß sein, viel und mit Vielen zu lernen, alle den Zauber und Frieden eines Blattes Gemara fühlen zu lassen. Ob es jedoch gelingt, das hängt von einer höheren Hand ab. Aber dass mein Haus und Herz jedem offenstehen wird, daß ich mit Euch weinen und lachen, und all die Nöte Eurer Seele mit Euch tragen werde, dass ich meine Auszeichnung und Berufung nur als Verpflichtung nehmen will zu schlichter Menschlichkeit jedem gegenüber, das ist mein Gelöbniß.“⁹

Anlässlich der Vorträge und Diskussionen über Carlebach und sein Werk stellten sich mir die grundsätzlichen Fragen des Verstehens und der Vergleichbarkeit. Kann ich als christliche Theologin die Arbeit und das Selbstverständnis eines Rabbiners überhaupt verstehen? Sind >Judentum< und >Christentum<, >Rabbinat< und >Pfarramt< überhaupt vergleichbar? Auch die Unterschiedlichkeit der beiden Rabbiner rückte verschiedene Fragen in den Blick. Besteht aus pastoraler Perspektive

⁸ Vgl. Miriam Gillis-Carlebach / Wolfgang Grünberg (1995) (Hg.): „Den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen“ (Jesaja 51,16). Die Joseph-Carlebach-Konferenzen. Jüdisches Leben. Erziehung und Wissenschaft, Hamburg; Miriam Gillis-Carlebach / Barbara Vogel (1997) (Hg.): „Wie ein Einheimischer soll der Fremdling bei euch sein – und bringe ihm Liebe entgegen wie dir selbst.“ (3. Mose 19,34). Die Dritte Joseph Carlebach-Konferenz. Toleranz im Verhältnis von Religion und Gesellschaft, Hamburg; Miriam Gillis-Carlebach / Barbara Vogel (2014) (Hg.): „Ihre Wege sind liebliche Wege und all ihre Pfade Frieden“ (Sprüche 3,17). Die Neunte Joseph Carlebach-Konferenz. Wege Joseph Carlebachs. Universale Bildung, gelebtes Judentum, Opfergang, Hamburg / München; Miriam Gillis-Carlebach (1982ff) (Hg.): Joseph Carlebach, Ausgewählte Schriften, Hildesheim [u.a.]; Andreas Brämer (2007): Joseph Carlebach, (Hamburger Köpfe), Hamburg.

⁹ Joseph Carlebach (1936): Festpredigt, in: Deutsch-Israelitischer Synagogenverband Hamburg (Hg.): Feier zur Einführung Sr. Ehrwürden des Herrn Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach N^oJ, in der Gemeinde-Synagoge Bornplatz Hamburg, am Mittwoch, dem 22. April 1936 (30. Nissan 5696), Hamburg (22.4.1936), 27-40, hier 30. Zitiert nach Miriam Gillis-Carlebach (1995): Das Erziehungsideal Joseph Carlebachs, in: dies. / Grünberg (Hg.): „Den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen“, hier 76.

eine größere Differenz zum Selbstverständnis des orthodoxen Rabbiners Carlebach als zu dem des liberalen Rabbiners Ben-Chorin?

Ein weiterer Aspekt der Begegnungen im Rahmen der *Joseph Carlebach-Konferenzen* wie auch in der *Reformgemeinde Har-El* lag für mich in der Bedeutung der *Schoah*. Die *Reformgemeinde Har-El* wurde von Überlebenden, Flüchtlingen aus Deutschland, gegründet, unter ihnen Schalom Ben-Chorin. Die Joseph Carlebach-Konferenzen wurden von Überlebenden getragen, insbesondere von Miriam Gillis-Carlebach und Zwi Bacharach. Die Begegnungen waren von den aus der *Schoah* erwachsenen unterschiedlichen Erwartungen und Emotionen der Gesprächspartner geprägt.¹⁰ Dies betraf über die Generation der Überlebenden hinaus auch die zweite und dritte Generation nach der *Schoah*, wenn auch in veränderter Weise.¹¹

Für mich verknüpften sich damit die folgenden Fragen: Ist angesichts der Mit-Verantwortung deutscher Christen für die weitgehende Vernichtung des europäischen >Judentums< ein Lernen vom >Judentum< angemessen? Und falls ja, in welcher Form? Wie kann ein Dialog über

¹⁰ Vgl. Dan Diner (1987): Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz, in: ders. (Hg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt am Main, 185-197; Hanno Loewy (1995): Im deutschen Bewusstsein gibt es keinen Holocaust, in: Helmut Schreier / Matthias Heyl (Hg.): Das Echo des Holocaust. Pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, 317-334; Yaakow Lozovick (1995): Fallstricke der Erinnerung – Israelisch-deutsche Dialoge über die *Schoah*, in: Schreier / Heyl (Hg.): Das Echo des Holocaust. Pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, 111-120.

¹¹ Vgl. Michaela Will (1996): Probleme und Perspektiven deutsch-jüdischer Begegnungen in der Dritten Generation im Rahmen der Diskussion um eine Erziehung nach Auschwitz, [unveröffentlicht, Masterprüfung Diplompädagogik der Universität Hamburg]; darauf beruhend: Bettina Egts / Markus Göz / Ruth Heckmann / Andreas Hoffmann / Andrea Manzewski / Michaela Will (1997): The Workshop „Geschichtsbe-wusstsein und Identität – Deutsch-israelische Begegnungen in der dritten Generation“, in: Gillis-Carlebach / Vogel (Hg.): „Wie ein Einheimischer soll der Fremdling bei euch sein – und bringe ihm Liebe entgegen wie dir selbst.“, 185-202. Vgl. auch Ayala Goldman (2014): ‚Dritte Generation‘ kommt zu Wort. Wie wirkt die Schoah bei den Enkeln der Verfolgten nach?, in: Jüdische Allgemeine 69/21, 22.5.14, 19; sowie Channah Trzebina (2013): Die Enkelin oder Wie ich zu Pessach die vier Fragen nicht wusste, Frankfurt am Main.

>Rabbinat< und >Pfarramt< praktiziert werden, der die Geschichte christlicher Judenfeindschaft reflektiert und keine Vereinnahmung und Enteignung beinhaltet?¹²

Um diese aus den Begegnungen entstandenen Fragen kreist die vorliegende Arbeit. Sie betreffen inhaltliche Aspekte des >Rabbinats<, aber auch methodische und wissenschaftstheoretische Grundlagen des Dialogs. In der Praktischen Theologie sind in den letzten beiden Jahrzehnten verschiedene Arbeiten erschienen, in denen >Pfarramt< und >Rabbinat< sowie weitere christliche und jüdische Arbeits- und Forschungsbereiche zueinander in Beziehung gesetzt werden. Diese werden im Folgenden hinsichtlich ihrer Wahrnehmung des >Rabbinats< und der Verhältnisbestimmung von >Pfarramt< und >Rabbinat< sowie in Bezug auf ihr hermeneutisches und methodisches Vorgehen betrachtet. Ausgehend davon wird das Spezifische des hermeneutischen Ansatzes und der Fragestellung dieser Arbeit zur Sprache gebracht.

1.2 Forschungsstand über >Pfarramt< und >Rabbinat< im gegenwärtigen praktisch-theologischen Diskurs

In den letzten 20 Jahren ist im Rahmen des praktisch-theologischen Diskurses über das >Pfarramt< verschiedentlich auf das >Rabbinat< Bezug genommen worden.¹³ Die Forschung lässt sich hinsichtlich der zeitlichen

¹² Mit Wolfgang Stegemann ziehe ich den Begriff der Judenfeindschaft gegenüber dem des Antijudaismus vor, da der Begriff eindeutiger ist. Vgl. Wolfgang Stegemann (1988): *Christliche Judenfeindschaft und Neues Testament*, Neuendettelsau. Zum Problem der Enteignung vgl. Johann Baptist Metz (1980): *Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums*, München / Mainz, 34. Zur Frage der Vereinnahmung vgl. Ulrich Dehn (2008): *Einleitung. Brauchen wir für den interreligiösen Dialog eine Theologie der Religionen?*, in: ders. (Hg.): *Handbuch Dialog der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog*, Frankfurt am Main, 13-27, hier 25f. In der Komparativen Theologie wird das Problem der Enteignung auch mit dem Begriff der ‚Entanderung‘ bezeichnet. Vgl. Klaus von Stosch (2012): *Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen*, Paderborn [u.a.], 297.

¹³ Aus religionswissenschaftlicher Perspektive gibt es eine Arbeit über den britischen Kontext. Vgl. Uta Blohm (2005): *Religious Traditions and Personal Stories. Women*

Einordnung der Rabbinatskonstruktionen, an die angeknüpft wird, in zwei Phasen einteilen. Die Beiträge aus den 1990er Jahren beschäftigen sich in erster Linie mit historischen Ausprägungen des >Rabbinats< und Rabbinern der Vergangenheit. Dem gegenüber stellen die meisten Beiträge aus dem 21. Jahrhundert Formen gegenwärtigen >Rabbinats< ins Zentrum.

1.2.1 Anknüpfung an historische Gestalten des >Rabbinats<

Im Laufe der 1990er Jahre finden sich insgesamt drei Beiträge, die an historische Dimensionen des >Rabbinats< anknüpfen. Diese erste Forschungsphase findet einen vorläufigen Abschluss in der 2003 erschienenen Studie von Andrea Bieler über das moderne Rabbinat.

1.2.1.1 Rabbiner Joseph Carlebach als Hirte und Lehrer (Wolfgang Grünberg)

Als erster spricht Wolfgang Grünberg 1993 von der Notwendigkeit des Gesprächs mit dem Judentum für die Praktische Theologie und bringt das Selbstverständnis von Pfarramt und Rabbinat miteinander ins Gespräch.¹⁴ Für Grünberg ist der Rabbiner unabhängig von seiner religiösen Richtung Lehrender und Symbolfigur für die von ‚Lehren und Lernen‘ bestimmte jüdische Identität. Damit deutet Grünberg die Vielfältigkeit des Judentums an, konstatiert die Rolle des Rabbiners jedoch einheitlich als die des Lehrenden. Auf dieser Grundlage zeichnet er ein Bild des modern-orthodoxen Rabbiners Joseph Carlebach, dessen Rabbinersein für Grünberg durch die Verbindung von Lehrer- und Hirtenrolle

Working as Priests, Ministers and Rabbis, (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums 137), Frankfurt am Main [u.a.].

¹⁴ Vgl. Wolfgang Grünberg (1994): Welche Bedeutung hat die Beschäftigung mit dem Judentum für die Praktische Theologie?, in: Ingrid Lohmann / Wolfram Weiße (Hg.): Dialog zwischen den Kulturen. Erziehungshistorische und religionspädagogische Gesichtspunkte interkultureller Bildung, Münster / New York, 173-183. Der im Juni 1993 auf der gleichnamigen Tagung gehaltene Vortrag erschien auch als: Wolfgang Grünberg (1994): Das Erziehungskonzept Joseph Carlebachs, in: PTh 83, 391-401.

seine besondere Qualität erhält.¹⁵ Diese Verknüpfung von Lehrer- und Hirtenrolle sieht Grünberg in Carlebachs pädagogisch-theologischem Ansatz begründet, in der Voraussetzung einer Sehnsucht aller Menschen nach der Unendlichkeit.¹⁶ Eine didaktische Konsequenz dieses Ansatzes sieht er in der „Dialektik von Grenzziehung und Grenzüberschreitung“, die ihren Grund in der Ehrfurcht vor der *Thora* (Lehre) habe.¹⁷ In einem späteren Beitrag ergänzt er dieses Bild des Rabbiners als Hirte und Lehrer um die Bilder des Propheten und des Weisen und vertieft die Frage nach den inneren Quellen mit dem Hinweis auf die Bedeutung des *Talmudstudiums* als ‚inneres Refugium‘ und „Mysterium der Kraft des Judentums“.¹⁸

Anknüpfungspunkt zwischen Pfarramt und Rabbinat ist für Grünberg die gegenwärtige Situation mit ihrem Relevanzverlust von Traditionen und von der Rolle von Religion. In Bezug auf Pfarramt und Rabbinat liegt dieser für Grünberg in der gemeinsamen Legitimitätskrise der Lehrenden

¹⁵ Vgl. Joseph Carlebach (1922): *Die jüdische Schule. Eine Entscheidungsfrage für die deutsche Judenheit*, Neuabdruck in: Gillis-Carlebach (1982) (Hg.): *Joseph Carlebach*, Bd. 2, 1917-1937; ders. (1925): *Von den Idealen der neueren Pädagogik und ihren Beziehungen zum Judentum*, *Jeschurun* 12/3/4. Der Aufsatz erschien auch unter dem Titel: *Moderne pädagogische Bestrebungen und ihre Beziehungen zum Judentum*, *Jüdische Schriftenreihe B.J.A.* 12/3, Berlin 1924.

¹⁶ Vgl. auch Miriam Gillis-Carlebach (2004): „‘Tastet meine Messiasse nicht an’ – das sind die Schulkinder“. *Joseph Carlebachs jüdische Erziehungslehre*, aus dem Hebräischen übersetzt von Binyamin Hoffman, München [u.a.]; dies. (2008): *Rabbi Carlebach and the Jewish Child*, in: dies. / Barbara Vogel (Hg.): „So spricht der Ewige: ... Und die Straßen der Stadt Jerusalem werden voll sein mit Knaben und Mädchen, die in ihren Straßen spielen“ (gemäß Sacharjah 8,4-5). *Die Siebte Joseph Carlebach-Konferenz. Das jüdische Kind zwischen hoffnungsloser Vergangenheit und hoffnungsvoller Zukunft*, 50-55.

¹⁷ Grünberg (1994): *Welche Bedeutung hat die Beschäftigung mit dem Judentum*, 182. Vgl. auch ders. (2014): *Joseph Carlebach. Vom Lehrer aus Passion zum Lehrer in der Passion*, in: Gillis-Carlebach / Vogel (2014) (Hg.): „Ihre Wege sind liebliche Wege und all ihre Pfade Frieden“ (Sprüche 3,17), 66-81.

¹⁸ Wolfgang Grünberg (1995): *Die theologische Verwurzelung des pädagogischen Konzepts von Joseph Carlebach*, in: Gillis-Carlebach / Grünberg (1995) (Hg.): „Den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen“ (Jesaja 51,16), 84-96, hier 96. Vgl. auch Joseph Carlebach (1923): *Das Wesen des Talmud*, in: Gillis-Carlebach (1982) (Hg.): *Joseph Carlebach*, Bd. 1, 427-450.

und der Schwierigkeit der Traditionsweitergabe. In Anknüpfung an Carlebach wirft Grünberg im Blick auf die Rolle des Pastors verschiedene Fragen auf:

„Wird nicht aus dem Pastor ein lächerlicher Patron, wenn er nicht zugleich ein lebendiger Lehrer ist und die Spuren des Ewigen im Diesseits mit entdecken hilft. [...] Liegt die Legitimitätskrise des Lehrers und Pastors nicht an solchen Vereinseitigungen, an dem Auseinanderreißen der ‚Hirten‘- und Lehrerrolle? [...] Ist die Anstrengung, Hirte und Lehrer zugleich zu sein, durchzuhalten ohne die Ahnung dessen, der Hirte und Lehrer für alle ist und dessen Schüler zu sein wir gewürdigt sind? Muß nicht, wo diese entlastende Erfahrung fehlt, die Überforderung immer spürbarer werden?“¹⁹

Der angedeutete Impuls für das Pfarramt liegt in der Verbindung von Hirten- und Lehrerrolle als Grundlage einer legitimen Autorität, die ihre Kraft aus der Ahnung von Gott schöpft.

Methodisch knüpft Grünberg an die Gesprächskultur des *Hohenrodter Bundes* an.²⁰ Dabei geht es ihm um „das diskursive Aufs-Spiel-Setzen“ der eigenen Tradition im Gespräch mit dem Ziel einer veränderten Wahrnehmung derselben.²¹ Als Voraussetzung eines solchen Dialogs sieht Grünberg die Notwendigkeit, sich zunächst selbstkritisch mit der Darstellung des Judentums in der Praktischen Theologie auseinanderzusetzen. Im Anschluss an eine kritische Analyse der Abgrenzung, der Erniedrigung und des Verschweigens des Judentums in praktisch-theologischen Handbüchern und mit dem Hinweis auf neue Ansätze im christlich-jüdischen Dialog charakterisiert Grünberg seine weiteren Ausführungen als einen Schritt hin zu einer gemeinsamen Arbeit an Sachproblemen.

Das Anliegen Grünbergs, auf der Grundlage eines selbstkritischen Rückblicks angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen zu einer gemeinsamen Arbeit zu kommen, wie auch der methodische Ansatz, ausgehend von einer Problemdefinition über die Wahrnehmung einer konkreten Gestalt des Rabbinats zu einer veränderten Wahrnehmung des

¹⁹ Grünberg (1994): Welche Bedeutung hat die Beschäftigung mit dem Judentum, 182.

²⁰ Vgl. Wilhelm Flitner (1982): GS, Bd. 1: Erwachsenenbildung, Paderborn.

²¹ Grünberg (1994): Welche Bedeutung hat die Beschäftigung mit dem Judentum, 178.

Eigenen zu kommen, sind m.E. zukunftsweisend. Die Herausforderung einer solchen Vorgehensweise besteht darin, das Gegenüber wirklich in seiner Andersheit und Vielfalt wahrzunehmen.

1.2.1.2 Der Rabbiner als *Thor*lerner und Vorbeter (Christian Möller)

Ein weiterer Beitrag über Pfarramt und Rabbinat erscheint Ende 1993 von Christian Möller.²² Ausgangspunkt ist eine chassidische Geschichte, in der der lernende Rabbi Schmelke von Rabbi Eli Melech zum Schlafen überredet wird und am nächsten Morgen zum mitreißenden Vorbeter der Gemeinde wird. Möller beabsichtigt mit seinen Ausführungen keine grundsätzliche Reflexion über Rabbinat und Pfarramt. Jedoch transportiert seine Darstellung bestimmte Bilder über das Rabbinat. Die in der chassidischen Geschichte neutrale Beschreibung des fast ununterbrochen lernenden Rabbi Schmelke wird von Möller ins negativ Klischeehafte hinein überzeichnet. Sogar die Gemeinde wird als unter diesem Rabbiner leidend beschrieben. Dagegen bleibt das Bild des fürsorglichen Rabbi Eli Melech bei Möller blass, auf die Frage nach seiner Botschaft begrenzt. Diese erscheint identisch mit der Botschaft Möllers als Ermöglichung der Erfahrung des *extra me*, dass Gott für die Tragkraft des Wortes und die Heilkraft des Heiligen bürgt. Die Grenze der Möllerschen Interpretation der beiden Rabbinerbilder in der Geschichte liegt darin, dass sie das antijüdische Klischee des gesetzestreu, aber von Gott fern Schriftgelehrten in die Geschichte hineinträgt und kein Verständnis für die Bedeutung des jüdischen Lernens erkennen lässt.²³ Zugleich erscheinen die Darstellung des Rabbi Eli Melech wie auch die durch ihn

²² Vgl. Christian Möller (1993): Zwischen ‚Amt‘ und ‚Kompetenz‘. Ortsbestimmung pastoraler Existenz heute, PTh 82, 460-475. Vgl. auch Martin Buber (1984⁹): Erzählungen der Chassidim, Zürich, 309-310.

²³ Zur Bedeutung und Praxis des Lernens bzw. Talmudstudiums im traditionellen Judentum vgl. Carsten Wilke (2003): „Den Talmud und den Kant“. Rabbinerausbildung an der Schwelle zur Moderne, (Netiva 4), Hildesheim [u.a.], 191ff.